

Vier Feuerböcke aus dem Hanauer Museum.

Im Anschluß an die hier Abb. 1, 5, 7 u. 8 veröffentlichten Gefäße aus einer Wohngrube bei Rüdighcim aus der Übergangszeit von der jüngsten Bronze- zur Eisenzeit ist hier das zugehörige Bruchstück eines Feuerbocks zu nennen (Abb. 2, 5).¹⁾ Es besteht aus einer am Fuß 4,5 cm dicken, nach oben sich verjüngenden Platte aus Lehm (Br. jetzt etwa 7 cm) und hat eine 1,8 cm weite Durchbohrung. Der Fuß zeigt nicht eine glatte Standfläche, sondern ist leicht gehöhlt und hat nach unten wulstige Ränder. Die Rückseite ist einfach, die Vorderseite sehr sorgfältig geglättet, diese auch mit einer dünnen, helleren Schicht überzogen und am Fußrand durch eine Rille und eine darüberliegende Reihe von kreisrunden eingestoßenen Vertiefungen (Dm. 0,5 cm) und über der Durchbohrung durch guirlandenartig hängende Bögen von je fünf schmalen, konzentrischen Rillen verziert. Zu vergleichen ist am ehesten das bei Schumacher a. a. O. Abb. 18 Nr. 11 abgebildete Stück aus Rheinhessen.

Die gleichen Zierelemente zeigt ein Bruchstück aus einer Wohngrube der jüngsten Bronzezeit vom „Tannenkopf“ nordöstlich von Butterstadt (Abb. 2, 1 u. 2). Es besteht aus grobem, braunem Lehm (H. 0,12), der an der Vorderseite, Stand- und Oberfläche geglättet ist; die Rückseite ist ganz abgesplittert. Die linke Kante neigt sich oben etwas nach außen, die (erhöhte?) linke obere Ecke ist weggebrochen. Die Oberfläche setzt 9 cm vom (ergänzten) Rand um 0,75 cm ab und senkt sich dann allmählich nach unten. In der Oberfläche ist eine 1,3 cm tiefe Nute verlaufen, die beim Kneten durch ein eingelegtes Holz ausgespart war, wie die auf der Rückseite erhaltene Glättung am oberen Rand zeigt (Abb. 2, 2). Auf der Vorderseite läuft 2 cm vom Rand ein Rahmen von einer Rille, der durch wenig sorgfältig auf Lücke gesetzte, schwach eingetiefe, kreisrunde Eindrücke von 0,8 cm Dm. ausgefüllt ist. In seiner oberen Hälfte ist ein mit dem Finger eingedrücktes Loch, das nicht durchgeht.

Wesentlich einfacher gehalten ist das Bruchstück eines Feuerbocks aus einer Wohngrube gleicher Zeit, die auf dem „Bösen Feld“ (Acker Toussaint) nordwestlich Butterstadt Dezember 1902 ausgehoben wurde (Abb. 2, 6 u. 7). Erhalten sind zwei aneinander passende Stücke einer gut geglätteten 2,4 cm dicken Lehmplatte, die sich am Fuß auf 3,5 cm Dicke erweitert (L. jetzt 17 cm). Ornamente sind auf dem Erhaltenen nicht vorhanden.

Aus einer dicht dabei gelegenen Wohngrube gleicher Zeit stammt eine Fußecke eines Feuerbocks (Abb. 2, 3 u. 4). Dicke an der Standfläche 6,5 cm, sie verjüngt sich nach oben, soweit erhalten, auf 4,5 cm. Das Stück besteht aus rohem Lehm, in dem sich noch Kieselsteine finden; die Oberfläche ist rauh.

Die Erfahrung im Hanauer Museum legt die Vermutung nahe, daß Bruchstücke von Feuerböcken bisweilen als Hüttenlehm angesprochen und deshalb nicht weiter beachtet, womöglich überhaupt nicht gesammelt werden. Bei genauerm Zusehen werden die Beispiele sich wahrscheinlich auch anderwärts mehren.

Frankfurt a. M.

F. Kutsch.

Römische Brandgräber bei Bollstadt, Bez.-Amt Nördlingen.

Bei Kulturarbeiten im Fürstl. Öttingen-Wallersteinschen Forstort Steinbuck bei Bollstadt am südlichen Rande des Rieses waren römische Scherben zum Vorschein gekommen und mir überbracht worden. Da sich auch Leichen-

¹⁾ Über Feuerböcke siehe Schumacher, Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland, Berichte der R.-G. K. X 1917, S. 60 Nr. 6.

brand dabei vorfand, vermutete ich, es handele sich bei diesen Funden um römische Brandgräber, was sich bestätigte, als ich die Stelle aufsuchte und zunächst eine kleine Probegrabung ausführte.

Auf dem Steinbuck war bereits 1898 ein Grabhügel durch Kulturarbeiten angeschnitten und von Pfarrer Erhard in Hohenaltheim¹⁾, untersucht worden, wobei vier Bestattungen der Hallstattzeit festgestellt worden waren. Etwa 150 m östlich davon auf einem ähnlichen, 1 m hohen und 11 : 11,5 m im Durchmesser haltenden Hügel lagen die römischen Brandgräber. Die Vermutung, daß es sich um römische Nachbestattungen in einem vorgeschichtlichen Grabhügel handle, war daher naheliegend. Dies war jedoch, das sei gleich vorweg bemerkt, nicht der Fall. Der Hügel bestand aus gewaltigen Steinblöcken von 1—2 cbm Rauminhalt und war sicher künstlich angelegt. Es war deutlich ein außen herumlaufender Steinkranz festzustellen, während das Innere des Hügels aus durchweg hochkant gestellten Steinblöcken bestand. Der Steinkern war von dem Steinkranz durch einen 30—50 cm breiten steinlosen Zwischenraum getrennt (Abb. 1). Daß die Römer den Hügel eigens errichtet hätten, um die Gräber auf ihm anzulegen, ist nicht wahrscheinlich. Der von Erhard ausgegrabene Hügel hatte ähnliche Ausmaße (1,30 m Höhe und 11 m im Durchmesser) und wie der unsere einen Steinkern. Von einem Steinkranz erwähnt Erhard nichts. Man könnte daher vielleicht die Errichtung des Hügels den Hallstattleuten zuschreiben und annehmen, daß sie durch irgendwelche Verhältnisse gehindert wurden, den Hügel mit Bestattungen zu belegen.

Bei der erwähnten Probegrabung stellte sich folgendes heraus: Es waren bei den Kulturarbeiten drei römische Brandgräber zerstört worden. Von Grab I war der untere Teil der Urne mit einem Teile des Leichenbrandes noch in der ursprünglichen Lage, bei Grab II und III konnte nicht mehr festgestellt werden, ob der Leichenbrand in einer Urne beigelegt war. Nach der Aussage der Arbeiter soll dies jedoch der Fall gewesen sein, vermutlich in den Urnen Abb. 2 b und d, die ich aus den übersandten Scherben wiederherstellen konnte.

Bei der Hauptgrabung am 13. und 14. Juli 1914 fand ich bei IV und V etwas Leichenbrand und Gefäßreste, was wohl darauf schließen läßt, daß hier bereits bei früheren Kulturarbeiten zwei Brandgräber zerstört worden waren. Des weiteren kam ein Doppelgrab VI und VII zum Vorschein, das aus einem blumentopfähnlichen Gefäße (Abb. 2 e) und einer Urne (Abb. 2 f) bestand und völlig ungestört war. Beide Gefäße waren bis zum Rande mit Leichenbrand gefüllt. Beigaben fanden sich keine dabei vor. Sämtliche Brandgräber lagen zwischen den Felsstücken, etwa 20—30 cm unter der Oberfläche, Grab I—IV in einer westöstlich laufenden geraden Linie, wie dies bei den vor dem Großsorheimer Mausoleum aufgedeckten Brandgräbern der Fall war²⁾.

Aus den übersandten Scherben, die aus den Gräbern I—III stammten, konnte ich zwei Teller und ein napfähnliches Gefäß wiederherstellen (Abb. 2 a, c und g).

Des Weiteren enthielt diese Sendung eine Anzahl Scherben von Bilderschüsseln später Rheinzaberner Art, darunter ein Fragment mit einer Zirkusszene (Tierkämpfer und Löwe) und einem Stempelrest, der gewiß dem Comitalis gehört, und zwei Scherben mit Stempeln des Reginus. Reginus übte etwa von 130—170 und Comitalis von 150—180 n. Chr. die Töpferei aus. Man darf andererseits annehmen, daß vom Jahre 233 n. Chr. an die Römerherrschaft in unseren nördlich der Donau gelegenen Gegenden zu Ende war,

¹⁾ Hügelgrab der älteren Hallstattkultur bei Hohenaltheim von Otto Erhard, Pfarrer, in „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns“ XIV, S. 37—42 mit Taf. II.

²⁾ Jahrbuch des Histor. Vereins für Nördlingen und Umgebung II, 1913, S. 194.

so daß die Gräber dem Ende des 2. oder dem Anfange des 3. Jahrhunderts zuzuweisen wären.

Etwa 20 m nordwestlich des von Erhard ausgegrabenen Hügels soll beim Straßenbau in den siebziger Jahren ein weiterer Grabhügel, von dem noch der südliche Teil zu sehen ist, durchschnitten und dabei zahlreiche Scherben gefunden worden sein, auf die jedoch leider nicht geachtet worden ist. Zwischen diesen Hügeln nun, und zwar nördlich von dem zerstörten beginnend und nördlich laufend, konnte ich eine vermutlich römische Straße feststellen, die auf etwa 200 m als Damm gut zu verfolgen ist und in gerader Richtung nach Nördlingen führen würde.

Bei Bollstadt ist bisher nichts Römisches gefunden worden, doch deuten Flurnamen wie Hartgaßacker, Weileräcker mit Sicherheit auf eine römische Siedlung hin, die aufzufinden hoffentlich bald gelingt.

Nördlingen.

Ernst Frickhinger.

Zwei römische Friesreliefs aus Weinsheim bei Worms.

Bei dem etwa 1 km östlich von Weinsheim stehenden „Weinsheimer Zollhaus“ sind schon vor Jahren gelegentlich und durch Ausgrabungen, die Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Köhl 1878 dort vorgenommen hat, zahlreiche ganze und zerbrochene römische Gefäße, aber auch Bruchstücke bunten Wandverputzes und andere römische Kulturreste gefunden worden. In dem Dorfe Weinsheim selbst waren römische Funde bisher noch nicht gemacht worden. Anfang Mai 1919 stieß der Landwirt Joh. Stoll in seinem Hausgarten am Rietweg auf mehrere Steinplatten, in denen nach geschehener Meldung Herr Dr. Köhl ein fränkisches Plattengrab erkannte, in dem sich aber, wie es bei Plattengräbern gewöhnlich der Fall ist, außer den Skelettresten keine Beigaben fanden. Dagegen zeigten zwei der das Grab umschließenden Platten römische Reliefs, die wahrscheinlich ehemals ein Grabmal zierten und Szenen aus dem Leben des darunter Bestatteten darstellten, wie wir sie auf den Neumagener Denkmälern im Trierer Museum sehen. Die Platten wurden von dem Finder und Besitzer in entgegenkommender Weise an das Paulusmuseum abgetreten; die den Abbildungen zugrunde liegenden Photographien rühren von Herrn Hofphotographen A. Füller in Worms her, bei dem sie auch käuflich sind.

Beide Platten sind 8 cm dick und ungefähr 60 cm hoch; während aber die Länge der größeren Platte (Abb. 1) 133 cm beträgt, ist die kleinere nur 85 cm lang. Das Material ist bei beiden der gleiche gelbliche Kalkstein. Daß auch der Vorgang ein einheitlicher ist, scheint das Nächstliegende und wird zur Gewißheit, wenn ich richtig beobachte, daß die auf dem größeren Steine sichtbare Bank sich auf dem kleineren fortsetzt und daß der am rechten Rand der größeren Platte noch erhaltene Fuß zu der sitzenden Figur am linken Rand der kleineren gehört, der er sich ungezwungen anpaßt. Hier müßten dann etwa 10 cm abgeschlagen sein, vermutlich bei der Zurichtung zur Grabplatte. Ein Abschluß ist nur auf der kleineren Platte rechts vorhanden, die übrigen Fugen laufen alle durch Figuren. Es muß also mindestens noch eine Anschlußplatte links angenommen werden, zu deren Darstellung die stehende Figur ganz links, anscheinend ein Diener, gehörte; eine weitere Fortsetzung ist unwahrscheinlich, weil die Darstellung auf der größeren Platte sich durch Umfang und Anordnung der Figuren deutlich als Mittelszene des Frieses erweist. Betrachten wir diese bevorzugte Platte etwas näher. Man sieht einen großen Tisch mit schwerer Platte, geschweiften Stützen und massivem Auftritt. Vorn links beginnend steht um den ganzen Tisch herum